

*Hermann Beck*

## ***Vom Pfaffenwald zur Enz***

*Die Glems und ihr Tal*

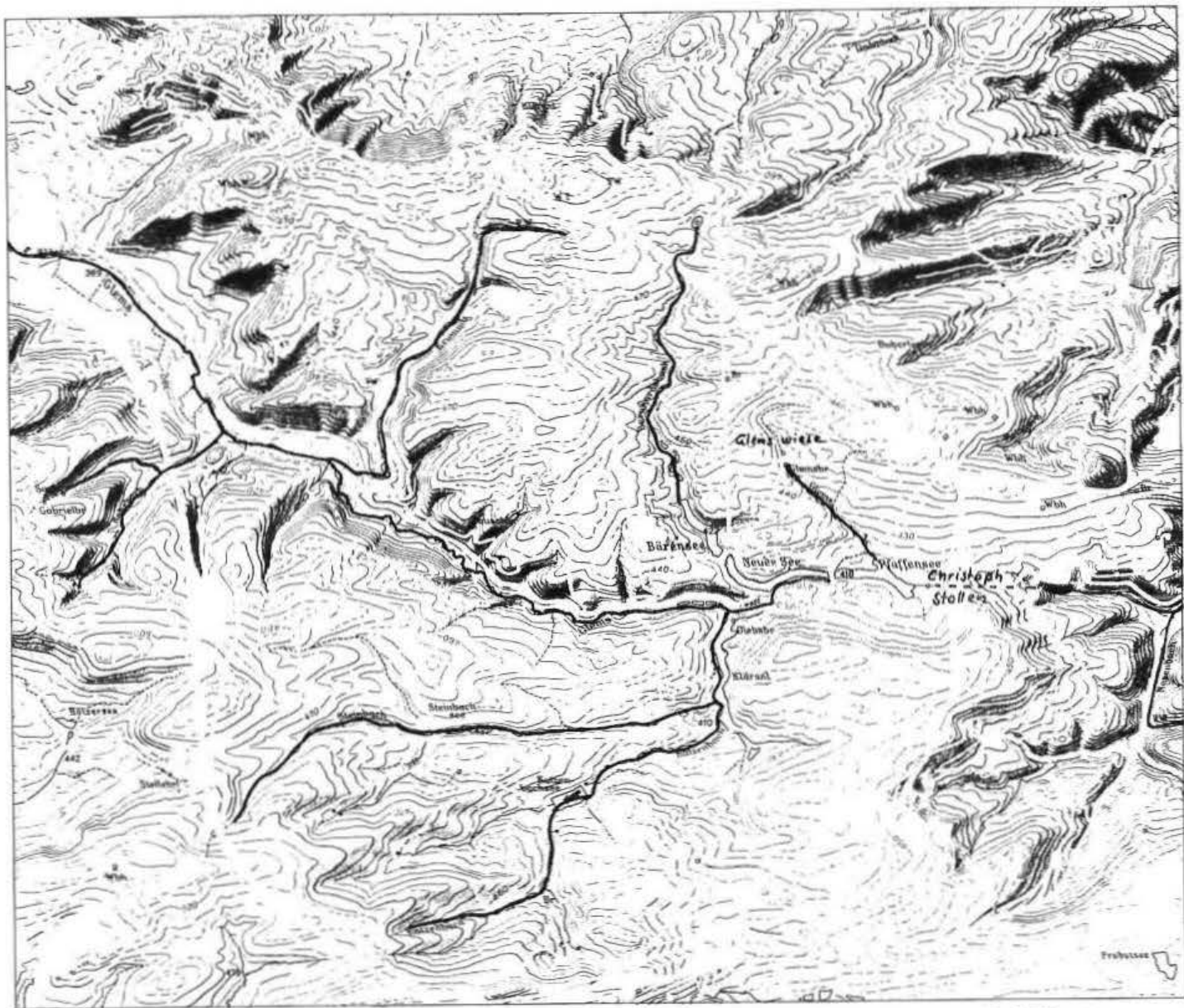
### ***1. Name und Quelle***

Die Entstehung des Namens der Glems liegt im dunkeln der Geschichte. Er ist nach dem Historischen Atlas von Baden-Württemberg indogermanisch und stammt aus einer Zeit, ehe sich in Mitteleuropa Einzelsprachen wie das Keltische oder Germanische gebildet haben. Diese alteuropäischen Gewässernamen bezeichnen oft Eigenschaften des Wassers (Murr = „Die Feuchte, die Modrige“; Neckar = „der heftig Bewegte“). Dem Namen Glems liegt „Glamisa“ zugrunde, was sich von „glem“ = „Schleim“ ableitet. „Die Schleimige, die Schlammige“ wäre demnach die ursprüngliche Bedeutung.

Zum ersten Mal taucht der Name im Codex Laureshamensis (772–880) und dann in Urkunden des 12. und 13. Jh. auf als „Glemisgoue“ oder „Glemsgeu.“ In einem Urbar von 1350 liest man dann die Bezeichnungen „... and der Glemse, ... bi der Glemse, ... gen der Glemse“ (Ortsnamenbuch Stuttgart/Ludwigsburg S. 57).

Die Glems entspringt im Pfaffenwald, im Naturschutzgebiet Rot- und Schwarzwildpark, 2 km südöstlich von Schloß Solitude, und damit auf Stuttgarter Markung.

Die Quelle liegt 439 m ü. NN im Stubensandstein des Keupers. Das Wasser der feuchten Glemswiese am Rotwildgehege tritt am Glemsbrunnen zutage und fließt durch einen lichten Buchenwald, in einem kurzen Lauf von nur 1 km, in den Pfaffensee. Dieser wurde 1566 unter Herzog Christoph angelegt, um den Nesenbach in Trockenzeiten mit Wasser zu versorgen. Die ständigen Klagen der Stuttgarter Müller, Gerber und Färber über den Wassermangel wurden vom Herzog erhört und Abhilfe geschaffen. Durch den 850 Meter langen Christophsstollen wird auch heute noch Glemswasser nach Stuttgart geleitet. Doch des einen Freud ist des anderen Leid. Durch diese Verlegung der Wasserscheide zwischen Glems und Nesenbach kamen jetzt die Müller an der Glems in Wassernot und arge Bedrängnis, die sich mit der späteren Anlage des Bärensees und des Neuen Sees im Glemswald noch steigerte. In einem Brief von 1835 beklagen sich der Obermüller, Bruckmüller und Untermüller aus Markgröningen bei der Königlichen Finanzverwaltung, daß „unser Gewerbe den empfindlichsten Schaden erlitten“ habe, und sie verweigerten sich einer Steuerumstellung bis zur „vollständigen Entschädigung“ (Staatsarchiv Ludwigsburg, F 66 Bü 172).



Das Quellgebiet der Glems. Orohydrographische Karte 1:50000 (Landesvermessungsamt Bad.-Württ.)

## 2. Die Obere Glems

Die eigentlichen Quellbäche der Glems sind heute der Katzenbach und der Steinbach, die in der Nähe des Stuttgarter Autobahnkreuzes entspringen und sich bei Büsnau vereinigen. Am Diebsbrunnen, beim Forsthaus im Schattengrund, erreichen sie den alten Glemslauf und treffen auf ein Rinnsal, das vom Neuen See herkommt und dem Bach seinen Namen gibt. Entlang der ehemaligen Solitude-Rennstrecke fließt die Glems durch das Mahdental nach Westen in Richtung Leonberg.

Nach der Gaststätte Glemseck wird das Tal immer breiter und offener. Langsam und mit vielen Bachschlingen fließt die Glems, jetzt im Gipskeuper, gegen das Schichtfallen. Das Gefälle beträgt nur noch 1,1 ‰, d. h. 1,10 m auf 1 km. Der Talboden ist naß und moorig. Die Flurnamen „Seewiesen“ und „Riedwiesen“ zwischen dem Autobahndreieck Leonberg und der Anschlußstelle Leonberg sind bezeichnend.

Wenn Markgröninger durch den Engelbergtunnel nach Süden fahren und sie von ihren heimischen Wanderungen her nur das enge, steilhangige Tal der Unteren Glems kennen, dann werden sie kaum vermuten, daß das breite, weite Tal, das vor ihnen liegt, das Glemstal ist.

Ehe die Glems unter der Autobahn durchgeleitet wird, macht sie die Bekanntschaft mit einer Kläranlage, deren noch 5 weitere (insgesamt liegen an der Glems 6) folgen werden, ist dieser Bach doch der Vorfluter für die Abwässer von etwa 220.000 Menschen.

In einem kanalartigen Bett, ohne jede Windung, wird sie dann durch das Industriegebiet Hertig im Süden vom Leonberg nach Eltingen geführt. Mit der Einmündung des Wasserbachs, der vom Ren-

ninger Naturtheater herkommt, endet hier der Oberlauf der Glems.

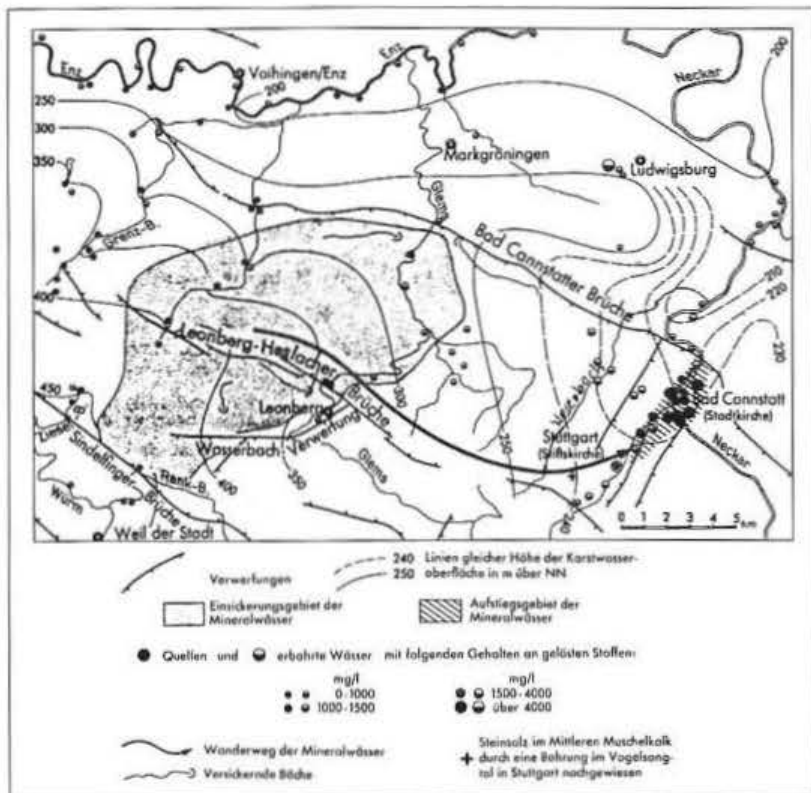
## 3. Der Mittellauf durch das Strohgäu

Abrupt ändert sich der Lauf der Glems bei Eltingen. Sie verläßt die Westrichtung und biegt, der Wasserbachverwerfung folgend, in spitzem Winkel nach Nordosten in ein enges Muschelkalktal. Von Leonberg über Höfingen bis zur Zechlesmühle bei Ditzingen hat sie sich tief in das Dolomitgestein des Hauptmuschelkalks eingeschnitten. Das Tal macht die Schlingen der Glems mit. Talmäander nennen das die Geologen. Ein steiler Prallhang und ein gegenüberliegender flacher Gleithang wechseln sich in jedem Talbogen ab. Die Straße von Ditzingen nach Höfingen und weiter nach Leonberg muß das Glemstal verlassen, weil für sie, im Gegensatz zur S-Bahntrasse, kein Platz mehr ist.

Vor Ditzingen taucht dann der Muschelkalk unter die Erdoberfläche ab und der Lettenkeuper bildet flache Talhänge. Sie ermöglichen einen bequemen Übergang über das breite Tal für die Bundesstraße 296 und für die S-Bahn 6 von Stuttgart.

Ditzingen liegt in einer flachen weiten Lettenkeupermulde, die die Glems mit einem Gefälle von jetzt 3,7 ‰ von Westen nach Osten durchfließt. Im Zentrum der Stadt hat man die Glems in den Untergrund verbannt, und nur die Glemsstraße zeugt von ihrem einstigen Verlauf. Zwei über 500 Jahre alte Kirchen, zu beiden Seiten der Glems gelegen, zeigen an, daß diese die Grenze zwischen den beiden Bistümern Konstanz und Speyer war.

Mit dem Wasser vom Beutenbach, Rappbach und Lindenbach, die von der Schillerhöhe bei



*Herkunft der Mineralwässer von Stuttgart-Bad Cannstatt. Aus: Erläuterungen zur geologischen Karte von Stuttgart und Umgebung S. 160*

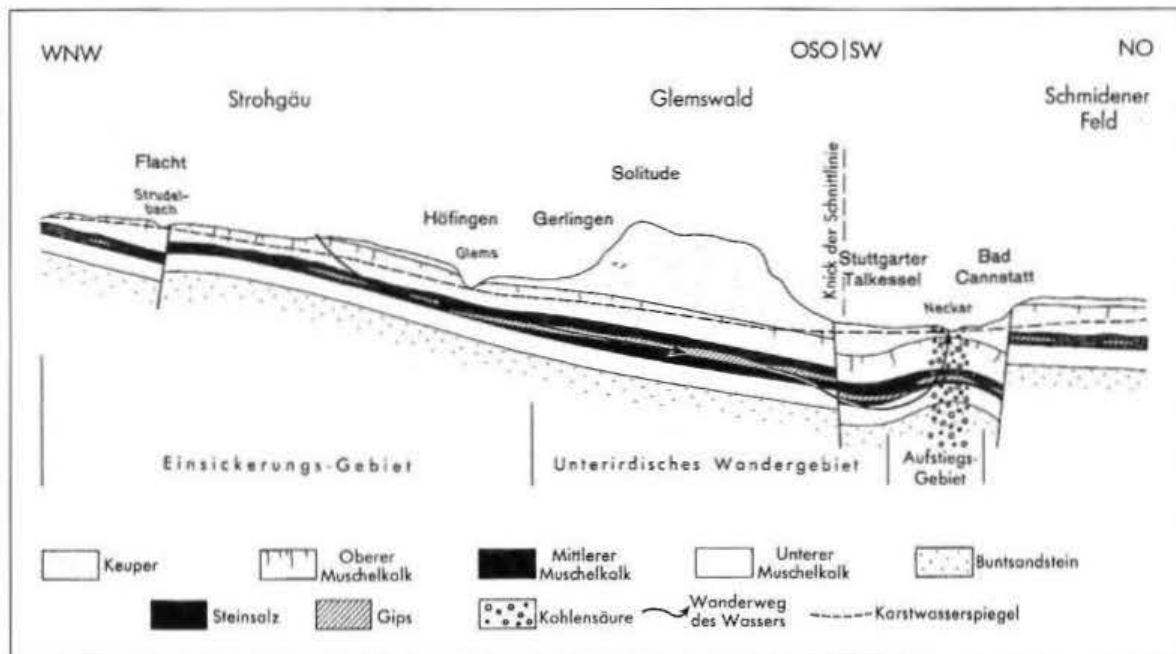
Gerlingen und von der Solitude herkommen, erhält die Glems über den Lachengraben in Ditzingen ihren letzten regelmäßigen Zufluß. Alle Nebenbäche nördlich davon, wie der Räuschelbach bei Münchingen, versickern im klüftigen Untergrund des Muschelkalks und erreichen die Glems nur nach starken Regenfällen oder bei der Schneeschmelze.

Bei ihrem Lauf durch das westliche Strohgäu durchfließt die Glems das etwa 150 km<sup>2</sup> große Einzugsgebiet der Mineralwässer von Stuttgart-Bad Cannstatt. Auch sie verliert viel Wasser. Es versickert im Bachbett, dringt tief in den Muschel-

kalk ein und fließt auf wasserundurchlässigen, leicht geneigten Schichten in der Tiefe unter dem Glemswald hindurch zum Neckar. Bei Bad Cannstatt dringt das unter Druck stehende Wasser wie in artesischen Brunnen wieder an die Oberfläche. Aufsteigende Kohlensäure verstärkt den hydrostatischen Auftrieb des mit Mineralien angereicherten Wassers. Insgesamt schütten Mineralquellen aus 23 Fassungen etwa 200 l/sec mit einer Temperatur zwischen 14 und 21 °C. Sie machten Bad Cannstatt einst zu einem Kurort und speisen heute die Mineralbäder Leuze und Berg.

Nach Ditzingen wendet sich die Glems mit einem scharfen Knick nach Norden und schneidet sich erneut in den am Muldenrand wieder auftauchenden Muschelkalk ein. Nun hat sie den beschwerlichsten Teil ihres Laufes vor sich. Der Schwäbisch-Fränkische Sattel, eine geologisch junge Aufwölbung der Gesteinsschichten, die von der Hornisgrinde im Schwarzwald bis zur Backnanger Gegend von Westen nach Osten verläuft und die als das geologische Rückgrat von Württemberg bezeichnet wird, muß überwunden werden. Der Scheitel dieses Sattels liegt bei der Nippenburg, und hier hat sich die Glems 40 m in den harten Muschelkalk eingetieft. Das Tal ist so eng, daß für einen durchgehenden Weg kein Platz ist. Jetzt muß selbst der Wanderer das Glemstal verlassen und einen Umweg über das neu angelegte Golfplatzgelände und das Hofgut Nippenburg machen.

Bei Schwieberdingen kreuzt die nördliche Randverwerfung des Fildergrabens (Bad Cannstatter Brüche) das Glemstal und bewirkt eine Stauung. Dadurch mäandriert der Bach in einem breiteren Tal. Am Ortsrand von Schwieberdingen endet das Landschaftsschutzgebiet „Mittleres Glemstal“.



Vereinfachter geologischer Schnitt durch das Einzugsgebiet der Mineralwässer von Stuttgart-Bad Cannstatt  
 Aus: Erläuterungen zur geologischen Karte von Stuttgart und Umgebung S. 161

#### 4. Unteres Glemstal

Zwei wichtige Verkehrslinien überqueren zwischen Schwieberdingen und Markgröningen das Tal der Unteren Glems. Hoch überspannen die Viadukte der Bundesstraße 10 und der Schnellbahntrasse Stuttgart–Mannheim den Bach. Ein großer Steinbruch bei der ehemaligen Oberen Mühle gibt einen Hinweis auf die gute Qualität des Muschelkalks als Schottermaterial.

Zwischen Markgröningen und Unterriexingen ist das Glemstal scharf in die wellige Gäufläche eingekerbt. Die Strömung der Glems ist hier mit 6 ‰ sehr stark. Auf nur 5 km werden 30 m Höhenunterschied überwunden. Vier Mühlen, eine Papiermühle und eine Hammerschmiede nutzten einst auf Markgröninger Markung diese Wasserkraft.

Das Bachbett wird durch Auskolkung (Strudellöcher), die Ufer durch Unterspülung stark beansprucht und bedürfen ständiger Ausbesserung und Pflege.

Das letzte Hindernis für die Glems ist der Leudelsbachsattel, den der Bach bei der Papiermühle durchschneidet. Die Engstelle dort zeigt an, wo diese Aufwölbung von etwa 10 m, die sich vom Aichholzholz zum Rotenacker Wald hinzieht, das Glemstal quert.

Bei Talhausen erreicht die Glems das 1979 in Betrieb genommene Gruppenklärwerk, das von den Gemeinden Münchingen, Hemmingen, Eberdingen-Hochdorf, Schwieberdingen und Markgröningen gemeinsam betrieben wird. Der rebentragende Steilhang der Talhäuser Berge über dem Betriebsgelände wirkt wie das Halbrund eines



römischen Amphitheaters und versöhnt das Auge für den weniger schönen Anblick der Kläranlagen, die z. Zt. erweitert werden. Mit Klärwasser angereichert fließt die Glems auf ihren letzten Kilometern weiter nach Norden. Auf stillen Wiesen- und Waldwegen geht es durch das Gott sei Dank verkehrsfeindliche Tal.

Linker Hand stößt die Remser Klinge, auf einer Karte von 1751 Inssenkling genannt, vom Frauenweg (östlich vom Muggenschupf) ins Glemstal hinab. Klingen sind kleine, meist steile Seitentäler, die nur selten Wasser führen. Sie beginnen mit einer flachen Mulde, auf der mit Lößlehm bedeckten Gäufläche und versteilen sich stark, nachdem sie die Talkante erreicht haben. Der Kühle Brunnen zwischen Hart und St. Johännser und die Hintere Steige sind weitere Beispiele.

An den Schattenhängen des Unteren Glemstals findet man den feuchtigkeitsliebenden, strauchreichen „Kleebwald“, bei uns „Hälden“ genannt. In der Krautschicht sind Aronstab, Lungenkraut und Maiglöckchen typische Pflanzen. Die sonnenseitigen Hänge tragen mageren Trockenrasen mit den Pflanzen der „Steppenheide“, wie Silberdistel, Küchenschelle, Enzian und verschiedene Orchideen. Da heute eine Beweidung fehlt, drohen diese Hänge zuzuwachsen, und sie müssen in Handarbeit durch den Menschen offengehalten werden. Aufgelassene Weinberge sind trotz Verbuschung und Baumbewuchs durch ihre teilweise erhaltenen Trockenmauern und Terrassen noch zu erkennen und bezeugen einen früher sehr viel ausgedehnteren Weinbau im Glemstal.

Begleitet von zwei Bergrücken, den Hummelberg zur Linken und den Hohberg zur Rechten, läuft das Glemstal in Unterriexingen aus. Nach einem Lauf von 48 abwechslungsreichen Kilome-

tern durch Keuper und Muschelkalk mündet die Glems 188 m ü. NN in die Enz.

#### *Literatur*

*Historischer Atlas von Baden-Württemberg: Erläuterungen. Stuttgart 1979.*

*Erläuterungen zur geologischen Karte von Stuttgart und Umgebung 1:50000. Freiburg 1959.*

*Reichardt, Lutz: Ortsnamenbuch des Stadtkreises Stuttgart und des Landkreises Ludwigsburg. Stuttgart 1982.*

*Ströbel, Winfried: Erd- und Landschaftsgeschichte. Ditzinger Heimatbuch 1966.*

*Huttenlocher, Friedrich: Kleine geografische Landeskunde Baden-Württemberg. Karlsruhe 1960.*

*Wandern in Baden-Württemberg, Tour Nr. 6: Im Glemstal von Ditzingen nach Markgröningen. Umweltministerium Stuttgart.*